Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 61 (1928-1929)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 16. Februar 1929 | № 46 | LXI. Jahrgang

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag

Monatsbeilage: „Schulpraxis"

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi

Supplément mensuel: „Partie Pratique"

Redaktion: Schulvorsteher *E. Zimmermann*, Bern, Höheweg 18. Telephon: Christoph 25.53.
Redaktoren der «Schulpraxis»: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern; Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10. —, halbjährlich Fr. 5. —, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern,** Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Rédaction pour la «Partie Pratique»: *V. Rieder*, Ecole secondaire des filles, Delémont.
Les *Manuscrits* non-fournis en double, ne sont pas rendus.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 10. —, 6 mois fr. 5. , abonnés à la poste 20 cts. en plus.
Annonces: 14 cts le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, **Berne,** Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Place de la Gare 1, 5e étage. Tél. Bollw. 34.19. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Das Epidiaskop im doppelklassigen Unterricht. — Aus der Arbeit der Krankenkasse des Schweiz. Lehrervereins. — Völkerbund und Schule. — Neue Gesangslehrmittel. — † Walter Pflugshaupt. Verschiedenes. — La co-éducation des sexes. — La formation des candidats à l'enseignement secondaire. — Revue des Faits. — Beilage: «Schulpraxis» Nr. 11.

Neue Diapositiv-Leihserien:

Germanische Urzeit (24 B.)
Germanen u. d. Christentum (20 B.)
Schiller u. sein Tell (16 B.)
Vereinigte Staaten (24 B.)
Kanada (13 B.)
Balkanhalbinsel (24 B.)
Donauländer (24 B.)

Alles für den Unterricht zusammengestellte **Kurz-Reihen, mit Text.** Leihgebühr für 6 Tage, **pro Bild 10 Rp.** Verzeichnisse zu Diensten.

Hiller-Mathys
Schul-Projektion
Neuengasse 21, I. St. **Bern** Neuengasse 21, I. St.
4

Rechtzeitig auf Schulbeginn erscheinen:

5 Hefte mit Rechnungsaufgaben nach neuzeitlicher Methode
unter Mitarbeit von Prof. Dr. Joh. Kühnel †
herausg. von **Paul Wick**

Der Schüler wird hier zu selbständigem Rechnen erzogen durch interessante Probleme der modernen Wirtschaft und Technik. — Näheres im neuen Schulbücherkatalog.

A. FRANCKE A. G. Verlag Bern

Feine Violinen
alt und neu
Schülerviolinen kompl. von Fr. 35 an. Reparaturen. Prima Saiten u. Bogen
Internationale Musikausstellung in Genf: Goldene Medaille, höchste Auszeichnung

J. Werro, Geigenbauer, Bern
2 Zeitglockenlaube 2
Lehrer Rabatt 12

Epidiaskope

von **Liesegang, Leitz** und **Zeiss Jcon** führe ich Ihnen unverbindlich in meinem Projektionsraum vor. — Prospekte gratis.

PHOTOHAUS BERN
3 CHRISTOFFELGASSE 3

VEREINSCHRONIK

Einsendungen für die Vereinschronik der nächsten Nummer müssen spätestens *Mittwoch, 20. Februar,* in der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, sein.

Lehrerverein Bern-Stadt. Aula des städtischen Progymnasiums, Mittwoch, 20. Februar, nachmittags 2½ Uhr: *Vortrag des Herrn Otto Glöckel,* Präsidenten des Wiener Stadtschulrates, über «Zehn Jahre Schulreform in Wien und deren praktische Ergebnisse.» Näheres siehe Textteil dieser Nummer. Zahlreichen Besuch erwarten

Der Vorstand.
Der pädagogische Ausschuss.
Die Arbeitsgemeinschaft zum Studium der Wiener Schulreform.

Die Pestalozzifeier ist festgesetzt auf Samstag den 23. Februar, vormittags 10¼ Uhr, in der Aula des Progymnasiums, Waisenhausplatz. Zu Beginn der Feier werden die Ehrungen vorgenommen; hernach spricht Herr Dr. Lauener, Schularzt, über die Entwicklungsverhältnisse des Berner Schulkindes. Der Familienabend findet am gleichen Tage, um 20 Uhr, im Kasino statt. Kolleginnen und Kollegen werden zu zahlreichem Besuch dieser Anlässe eingeladen. *Der Vorstand.*

Sektionen Biel und Nidau des B. L. V. *Gemeinsame Versammlung:* Samstag den 16. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Hotel de la Gare in Biel. Traktanden: «Die Lehrerbildung im Kanton Bern», Vortrag des Herrn Dr. Joh. Zürcher, Seminardirektor in Bern. Diskussion und Beschlussfassung. Mitteilungen. — Wir erwarten zahlreiche Beteiligung. *Die Vorstände.*

Alte Sektion Thierachern des B. L. V. *Versammlung:* Mittwoch den 20. Februar, um 14 Uhr, im Gasthof zum Rössli (Schützenstube) in Uetendorf. Vortrag mit Lichtbildern von H. Hofmann, Uetendorf, über: «Meine Reise ins Elsass» (Hartmannsweilerkopf, Hohkönigsburg etc). Nach dem Vortrag gemütlicher Hock! Die Versammlung muss diesmal nach Uetendorf verlegt werden, weil das Epidiaskop, das uns das Photo-Haus Aeschbacher in Bern in freundlicher Weise zur Verfügung stellt, nicht gut transportiert werden kann. Gäste willkommen. — Freundlich ladet ein *Der Vorstand.*

Sektion Burgdorf des B. L. V. *Versammlung:* Donnerstag den 21. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Stadthaus zu Burgdorf. Traktanden: «Lehrerbildung»; Referent: Seminardirektor Dr. Zürcher. Beschlussfassung über abzuhaltende Kurse. Veteranenfeier. — Zahlreiches Erscheinen notwendig. *Der Vorstand.*

Sektion Aarberg des B. L. V. *Versammlung:* Mittwoch den 27. Februar, nachmittags 1½ Uhr, im Schulhaus in Schüpfen. Verhandlungen: 1 Protokoll. 2. Besprechung des Botanik- und Mikroskopierkurses. 3. Verschiedenes. 4. Vortrag von Herrn Redaktor Fell in Biel: «Alkoholgegnerischer Unterricht in der Volksschule.» Recht zahlreiches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Schweiz. Lehrerinnenverein, Sektion Oberemmental. *Hauptversammlung* Samstag den 16 Februar, 1¼ Uhr, im Handarbeitszimmer des Sekundarschulhauses in Langnau. 1. Geschäftliches: Jahresbericht, Rechnungsablage, Jahresbeitrag (Geld mitnehmen); 2 Wegleitung und Erläuterungen zum neuen Rechnungsbüchlein des II. Schuljahres. Referentin: Fräulein Th. Kammermann, Bern; 3. Diskussion; 4. Gemütliches z'Vieri in der Confiserie Gerber. Alle, auch Nichtmitglieder, herzlich willkommen. Bringt Fragen und Anregungen mit und helft den Nachmittag sonnig und fröhlich gestalten. *Der Vorstand.*

Sektion Oberland des Schweiz. Lehrerinnenvereins. *Zusammenkunft* im Hotel Jura in Interlaken: Samstag den 16. Februar, nachmittags 2 Uhr. Traktanden: 1. Protokoll. 2 Statuten. 3. Erholungsheim. 4. Verschiedenes. 5. Vortrag von Frl. Helene Stucki, Bern: Konzentration im Unterricht (Gesamtunterricht). 6. Gemeinsames Z'vieri. Zahlreiches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Schweiz. Lehrerinnenverein, Sektion Bern-Stadt und Umgebung. Die Versammlung vom 16. Februar muss verschoben werden. Nähere Mitteilung folgt.

Sektion Biel des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Wir möchten unsere Mitglieder hiermit aufmerksam machen, dass Frau Lisa Wenger anlässlich der Pestalozzifeier in Biel am 23. Februar, nachmittags 3 Uhr, in der Aula des Mädchensekundarschulhauses aus eigenen Werken liest. Da wir im Dezember auf den Besuch der grossen Schriftstellerin verzichten mussten, laden wir Sie ein, die Gelegenheit, sie zu hören, in acht Tagen recht zahlreich zu benützen.

Mittwoch den 27. Februar, nachmittags 2 Uhr, findet im Projektionszimmer des Uniongasschulhauses ein interessanter Vortrag mit Projektionen statt. Herr Ochsenbein, Graphologe, wird sprechen über «Kinderschrift und Charakter.» Zu diesem lehrreichen Vortrage sind sämtliche Kolleginnen und Kollegen freundlich eingeladen. Es wird ein bescheidenes Eintrittsgeld erhoben. Zahlreichen Besuch erwartet *Der Vorstand.*

Bernischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. *Hauptversammlung* aller Vereinsmitglieder: Sonntag den 17. Februar, um 14 Uhr, im «Daheim» in Bern. Referenten: Herr Dr. R. Hercod und Lehrer Aebersold. Thema: «Die Branntweininitiative; Antworten auf gewisse Einwände.» Interessenten in- und ausserhalb des Vereinsverbandes sind herzlich eingeladen. *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Bern. Probe für Pestalozzifeier: Samstag den 16. Februar, um 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächste Uebung: Samstag den 16. Februar, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

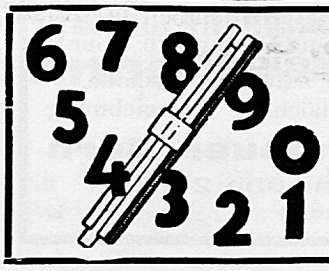
Lehrergesangverein Thun. Nächste Proben: Samstag den 16. Februar, Damen 2—4 Uhr, Herren 3—5 Uhr. Dienstag den 19. Februar, Gesamtprobe um 4½ Uhr im Freienhof. Vollzähliges Erscheinen dringend nötig!

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Nächste Uebung: Dienstag, 19 Februar, nachmittags 5 Uhr, im gewohnten Lokal. Erscheint alle! — *Pestalozzifeier:* Samstag den 23 Februar. I. Teil nachmittags 3 Uhr in der Aula der Mädchensekundarschule. Frau Lisa Wenger liest aus ihren Werken. Gemütlicher II. Teil abends 8 Uhr im Hotel Rössli in Bözingen. — Zu diesen Veranstaltungen ladet freundlich ein *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Nächste Gesangsübung: Mittwoch den 20. Februar, um 14¾ Uhr, im Café des Alpes in Spiez. *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Nächste Probe: Donnerstag den 21. Februar, nachmittags 5¼ Uhr, im alten Gymnasium. Vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Vertreter von
Burger & Jacobi
Sabel
Steinway & Sons
Schiedmayer
Blüthner, Thürmer
Pleyel
Stimmungen u. Reparaturen



Nestler's
billige, kaufmännische und technische
Schulrechenschieber
leicht und rasch erlernbar durch Spezialanleitungen. Verlangen Sie bitte den Prospekt für brieflichen Unterrichtskurs bei
Max Rödelberger,
Rechenhilfsmittel aller Art,
Bern, Transit 122 60

LXI. Jahrgang ▫ 16. Februar 1929 No 46 LXIe année ▫ 16 février 1929

Berner Schulblatt
L'ÉCOLE BERNOISE

Das Epidiaskop im doppelklassigen Unterricht.

Von Epidiaskopen liest man viel; dagegen von deren Verwendung, besonders in Schulen, wo mehrere Klassen miteinander unterrichtet werden, sozusagen nichts. So musste ich mir selber eine Methode schaffen.

Das war zu Beginn sehr schwer; denn wir hatten noch gar kein Epidiaskop in der Schule. Ich erzählte den Schülern von den ungeheuren Vorteilen dieses Apparates. Siehe da, sie beschlossen: « Wir wollen einen Lichtbilderapparat anschaffen! » Nach zirka acht Monaten hatten sie Fr. 450 beisammen! Das war mir der Beweis, dass auch eine kleine Dorfschule (350 Einwohner) eines Epidiaskopes vollauf würdig ist.

Seit Jahren konnte ich jedoch beobachten, dass meist so projiziert wurde, indem der Lehrer nach allen Regeln der Kunst die Projektionsbilder restlos selber erklärte. Der *Produktivitätstrieb* des Schülers wurde dabei leider ausser acht gelassen. Die Folge davon war bei häufiger Projektion allmähliche Interesselosigkeit und Langeweile. Dem wurde vielfach dadurch vorgebeugt, dass man eben wenig projizierte, entweder wegen der teuren Beschaffung der Diapositive, oder weil man den Zeitverlust zu hoch einschätzte. Zudem wurden häufig extra interessante, effektive Bilder ausgewählt. Gewiss waren damit anerkennenswerte Vorteile garantiert; aber es entstund dadurch eine Art *Dessertprojektion.*

In welchem Verhältnis steht diese Projektionsart zum Grundsatz Pestalozzis « Die Anschauung ist das absolute Fundament aller Erkenntnis »? Es ist allgemein bekannt, dass der Gesichtssinn mit $^{9}/_{10}$ aller Wahrnehmungen auf dem Gebiet der Anschauung die Hauptrolle spielt. Da die Lichtbilder einen grossen Teil dieser fundamentalen Anschauung bilden, sollte ihr wichtigster Vermittler, das Epidiaskop, viel mehr als bis jetzt, nämlich zu jeder passenden Zeit in den Dienst des Unterrichtes einbezogen werden können oder kurz formuliert: *Fundamentalprojektion*, nicht Dessertprojektion! Obige Forderung im doppelklassigen Unterricht zu verwirklichen, begegnet aber gefährlichen Hindernissen.

Glücklicherweise spielt die Bildbeschaffung beim Epidiaskop nur mehr eine untergeordnete Rolle. Geographie- und Ansichtskarten, Prospekt-, Katalog-, Zeitschriften- und Buchbilder, sogar feste Gegenstände wie Münzen, Mineralien, Muscheln, Früchte, Herbariumblätter u. a. m. können als Anschauungsmittel projiziert werden. Man wird vieles von den Schülern herbringen lassen; damit beginnt eben ihre Mitarbeit. Natürlich wächst mit der Auswahl auch die Zahl der minderwertigen Sujets; eine prächtige Gelegenheit, die Kinder an guten Geschmack praktisch zu gewöhnen.

Ein allgemeines, grösseres Hindernis bildet die notwendige rasche Verdunklung. Diese sollte in spätestens 5 Minuten bewerkstelligt sein. Wir haben zu diesem Zweck Selbstrollerstoren mit lichtdichtem Lancasterstoff anbringen lassen. (Kosten zirka Fr. 120.)

Mit der Verfinsterung erwachst dem doppelklassigen Unterricht die grösste Schwierigkeit. Es wird im dunklen Raum eben kaum mehr möglich sein, zwei getrennte Abteilungen zu unterrichten, und doch ist man in den meisten ländlichen Schulen wegen dem Alters- und Pensumunterschied zu diesem Doppelunterricht genötigt. Diese Tatsache verführt leider die gewissenhaftesten Lehrer zur Dessertprojektion. Doch auch in diesem Unterricht lassen sich überbrückende Methoden finden, wie folgende Ausführungen dartun mögen.

Geographiestunde: Die ältere Abteilung soll über Afrika, Vorderindien und China repetieren, um eine Vergleichsbasis zu schaffen. Die jüngere Gruppe möchte zur Veranschaulichung des Birstales das Epidiaskop benützen. Mit Heftdeckel und Lehmklumpen ausgerüstet erhält die obere Klasse die Aufgabe, eines der genannten Länder zu modellieren. « Damit ihr besser arbeiten könnt, Zimmerböden und Pulte sauber bleiben, dürft ihr eure Arbeit im Schulgang draussen besorgen. » Dort nehmen sie an zwei langen aufgestellten Bänken Platz und beginnen ihre Arbeit, währenddem wir ungestört projizieren. — Mit gut disziplinierten Schülern lassen sich solche getrennte Beschäftigungen leicht durchführen, besonders wenn man die Türe, um den Kontakt nicht ganz zu verlieren, noch etwas offen lässt. Der Korridor ist nachher viel rascher gesäubert als das Zimmer, und zudem sind die Schüler nicht näher beim Wasser, können also noch intensiver arbeiten. Es ist selbstverständlich, dass es an der genügenden Temperatur und Belichtung nicht fehlen darf. — Nach einer halben Stunde kamen sie mit den bemalten Reliefs wieder herein. Wie sie eifrig über ihre Arbeiten referierten, verglichen und kritisierten! Man spürte, dass sie persönlich interessiert waren. Somit konnte die Arbeit beider Gruppen als vollwertig gewertet werden. Das Epidiaskop liess sich hier also doch ohne Benachteiligung des doppelklassigen Unterrichtes verwenden!

Naturkundelektion: Die ältere Gruppe zeichnet den Bau des Ohres. (Zeichnen, Ausschneiden oder Modellieren wären wieder « Korridorarbeiten ».) Die jüngere Gruppe soll mit dem Nestbau der Vögel bekannt werden. Nachdem wir die Allgemeinbegriffe erarbeitet hatten, wollte ich ihnen veranschaulichen, wie die Vögel, sehr zweckmässig ihren Eigenarten und Verhältnissen entsprechend, die Nester verschieden bauen. Dazu musste mir das Epidiaskop die nötigen Bilder verschaffen. Ich liess also verdunkeln. Die Aelteren schickte ich diesmal nicht in die Verbannung; im Gegenteil, sie mussten über die verschiedenen Vögel kleine Vorträglein halten. Ich ergänzte und charakterisierte bloss. Dazwischen lenkte ich die Beobachtungsarbeit der Jüngeren speziell auf den Nestbau hin. Damit übernahmen die älteren Schüler die schwerere Vorarbeit und entwickelten ihre Fähigkeiten im Dienste der jüngern Klassengenossen, so dass auch für sie die Halbstunde nicht verloren war. — Das soll uns beweisen, dass das Epidiaskop die Schüler im doppelklassigen Unterricht zu produktiver, geistiger Mitarbeit erzieht und fördert.

Es wundert vielleicht, wie man zu solchen Schülervorträglein die nötigen Präparationen rationell durchführt. Dies geschieht unbemerkt während dem Unterricht. Zu hinterst im Schulzimmer, auf einem verwaisten Schultisch, liegen ein Verzeichnis und diverse Quellbücher wie Reiseführer, Prospekte, Lehrbücher, Lexikon usw. auf. In dem Verzeichnis finden sich die Namen der Vortragenden und daneben die Vortragsaufgabe mit genauer Angabe, wo der passende Stoff zu suchen ist. Der erste Schüler geht z. B. hin, liest seine Aufgabe, sucht in den Büchern die bezeichneten Beschreibungen und bereitet sich daraus sein Vorträglein vor. Dann avisiert er unauffällig den Nächsten und der geht ohne weiteres ebenfalls an seine Arbeit u. s. f.

Vielfach lasse ich auch die Zeichnungen, die als Projektionsbilder dienen, von den Schülern herstellen, wie sie etwa von den Werbebroschüren des kleinen « Brockhauslexikons » empfohlen werden. Besonders wenn wir Lehrfilme (Schul- und Volkskino) zu sehen bekommen, lassen wir als fundierende Anschauung einen Schülerprojektionsvortrag vorausgehen. Wenn man gesehen hat, mit welchem Interesse die Schüler im Filmvortrag Parallelen zu ihren schlichten Vorarbeiten suchen und finden und dann ihre vergleichende Kritik hört, wird man rascher überzeugt sein, dass die Schülerprojektion fundamentalen, geistigen Aufbau bedeutet und begünstigt!

Aber am unentbehrlichsten ist das Epidiaskop gerade da, wo es, meist wegen ungenügenden technischen Vorbedingungen, in der Schule selber vollständig unverwendbar ist. Deshalb, weil die fundamentale Anschauung des Lichtbildes in solchem Falle durch viel Worte oder teure Wandbilder ersetzt werden muss, kann uns das Epidiaskop in einer neuen Verwendungsart ausserhalb des Unterrichtes die *besten* und *billigsten* Schulbilder vermitteln! Wie denn?

Angenommen, wir benötigen zur eingehenden Besprechung grosse Bilder, welche das Leben der Höhlenbewohner darstellen. Wir suchen solche Zeichnungen aus Büchern zusammen (möglichst kleine) und projizieren diese ausserhalb der Schulzeit anstatt auf den Bildschirm auf grosse Papiere. Rasch zeichnen wir die Umrisse nach: Unwesentliches lässt man weg, während das Spezifische mit Färben, Schraffieren usw. hervorgehoben wird. So ermöglicht uns das Epidiaskop, künstlerische Bilder in zweckmässigster Form und auf billigstem Wege der Schule nutzbar zu machen. — Ein Student, der früher an einer Landschule unterrichtete, erklärte mir, dass er acht Tage benötigte, um in der freien Zeit ein brillantes Wandtafelbild zu zeichnen; dasselbe Bild, das mit Hilfe des Epidiaskopes in wenigen Stunden gebrauchsfertig ist. Man spart dabei nicht bloss Zeit und Geld, sondern auch den viel begehrten Wandtafelraum und erhält mit der Zeit die schönste Bildersammlung. So hat meine Kollegin schon eine Menge der prächtigsten Märchenbilder vergrössert, an denen die Kinder die grösste Freude erlebten. Wir haben in Zimmerbreite über den Wandtafeln Drähte gespannt, an denen die aufgehängten Bilder nach Belieben hin- und hergezogen werden können. Zeichnungen, deren Entstehen das interessanteste Moment bilden, zeichnet man selbstverständlich wie bisher an der Tafel vor.

Obige Arbeiten lasse ich etwa auch während dem Unterricht in einem verdunkelten Zimmer durch die Schüler selbst ausführen. Sind sie einmal daran gewöhnt, kann man fast ohne Unterrichtsstörung zu prächtigen Resultaten gelangen. So haben mir sieben Schüler abwechslungsweise an einem Vormittag zirka dreissig lebensgrosse Bilder aus der Verbandlehre des « Lehrbuches der Schweizerischen Sanitätsmannschaft » gezeichnet. Es darf bei solcher Arbeit allerdings nicht an Disziplin und zielsicherer Taktik fehlen. — So kann das Epidiaskop in jeder Schule eine fundamentale Anschauung ohne Unterrichtsstörung vermitteln.

Seine höchste und vornehmste Aufgabe liegt jedoch in seiner ganz eigenartigen, erzieherischen Arbeit. In dieser Hinsicht ist das Epidiaskop bei gewissen Schülern ebenso gefürchtet, als beliebt. Das zeigt sich besonders, wenn ich ihre schriftlichen Darstellungen im Lichte der 500 Wattlampe erstrahlen lasse. Wie angenehm muss dem Schmierfink das Dunkel sein, das alle strafenden, spöttischen und schadenfrohen Blicke fernhält! Das nächste Mal braucht sich der « Targifritz » nicht mehr zu schämen: sein Heft ist stillschweigend sauberer geworden; das hat er nicht der Rute, sondern dem Ausbringer Epidiaskop zu verdanken!

Jawohl, alle schriftlichen Arbeiten, sogar die Schiefertafeln wandern über die Leinwand. Ich lasse besonders viele Schülerzeichnungen aus dem

Sprachunterricht projizieren. Natürlich müssen die Kinder über ihre Bildchen reden. Die stillsten und scheuesten Schüler werden so zu eigenem, persönlichen Reden erzogen. Nicht nur das schützende Dunkel beseitigt ihre Scheu, sondern ihre Arbeit, die gross und mächtig vor der Klasse steht, gibt ihnen das nötige Selbstvertrauen. Und mehr! sie müssen ihre zeichnerischen Darstellungen begründen. Das führt sie zum vielgerühmten *denkenden* Zeichnen. Wieviel Anregungen wachsen so aus den Schülerarbeiten selber heraus!

Zum Schluss möchte ich nur kurz die *Klassenkorrektur* erwähnen. Sie geschieht in der Weise, dass Schüleraufsätze usw. projiziert werden und die Schüler selber die unkorrigierten Fehler suchen müssen. Auf diese Art werden sie unmerklich zum genauen Durchlesen ihrer Hefte erzogen.

Verschaffen wir den Kindern neben der Projektion möglichst viel frische Luft, Licht und Bewegung! — dann dürfen wir ohne Uebertreibung anerkennen, dass die epidiaskopische Projektion auch im doppelklassigen Unterricht erstklassige, einzigartige Anschauungs-, Denk- und Erziehungsarbeit bedeutet! — Darum *von der Dessertprojektion zur Fundamentalprojektion!* *W. Ryter.*

Aus der Arbeit der Krankenkasse des Schweiz. Lehrervereins.

Ein wirkungsreiches Jahr liegt hinter unserer Krankenkasse. Sie hat sich in Treuen bemüht, in loyaler Weise das zu erfüllen, was ihre Statuten dem Aufgenommenen versprechen. Wir dürfen auch mit grosser Befriedigung konstatieren, dass sich der Verkehr der Kasse mit ihren Versicherten im allgemeinen ruhig abwickelt. Reklamationen sind nur selten.

Es findet sich in unsern Statuten namentlich eine Bestimmung, welche hie und da Anstoss erregt. Nur diejenigen Patienten, welche sich den allgemeinen Abteilungen der Krankenhäuser anvertrauen, haben Anrecht auf die Bezahlung der ganzen Spitalrechnung durch die Kasse. Wer sich aber in die Obhut eines Privatspitals oder in die private Abteilung eines öffentlichen Spitals zur Kur begibt, hat laut Statuten nur Anrecht auf einen Tagesbeitrag von Fr. 5, der für höchstens fünf Wochen ausbezahlt werden muss.

Diese Bestimmungen sind sicherlich klar genug. Aber immer und immer wieder sucht man uns begreiflich zu machen, dass die Unterbringung in irgend einer Privatabteilung unerlässlich war. Das mag in vielen Fällen zutreffen; aber dürfen nun diese Patienten mit Recht eine andere Behandlung beanspruchen, als sie in den Statuten vorgeschrieben ist? — Kann eine Krankenkasse mit so kleinen Mitgliederbeiträgen für alles aufkommen, was die Privatabteilungen der Spitäler und die Spezialisten, welche nur dort operieren, an Vergütungen und namentlich an Operationskosten verlangen müssen? Das kann nicht so sein. Das wäre ein bitteres Unrecht gegenüber den Kranken, welche sich damit begnügen, die allgemeinen Abteilungen in Anspruch zu nehmen. — Wer die Statuten genau liest — und wir sind gerne bereit, verlorene zu ersetzen —, der weiss zum voraus, was er von der Krankenkasse ordentlicherweise verlangen darf. Die meisten Fälle werden auf diese Weise geregelt. Wir bleiben dabei immer in Fühlung mit andern Krankenkassen und wissen genau, dass sie viel straffer nach dem Wortlaut ihrer Statuten entscheiden müssen als wir, die wir bei der Beurteilung der einzelnen Fälle immer und immer wieder die soziale Lage des Kranken und seiner Familie in Betracht ziehen, und sehr oft die Entschädigung mit Zustupfen aus andern Fonds zu erhöhen bestrebt sind. — Die Resultate der letzten Betriebsjahre (mit Ausnahme des Jahres 1927) erlaubten uns die Bereitstellung kleiner Reserven, aus denen wir nach genauen Erkundigungen nach den Verhältnissen noch ausserordentliche Beiträge an hohe Rechnungen leisteten. Es leuchtet selbstverständlich auch uns ein, dass es Fälle gibt, in denen die Krankenkassenentschädigung in krassem Gegensatze zu den Arzt-Spitalrechnungen steht: Wenn bei einem zehntägigen Spitalaufenthalt eine Operation eines Spezialisten Fr. 250 allein erheischt, so reichen natürlich unsere Beiträge nicht; denn unsere Pflicht geht ganz einfach nur auf zehnmal Fr. 5. — = Fr. 50. —. Es versteht sich dabei von selbst, dass wir Vor- und Nachbehandlung wieder zu tragen haben. Wenn dabei einzelne Mitglieder der Krankenkasse meinen, wir hätten sogar die für die Hauspflege angestellte Krankenpflegerin zu bezahlen, so geht das wohl bei einiger Ueberlegung viel zu weit, und es nähme uns wirklich wunder, welche Krankenkasse der Schweiz auf diese Forderung einstiege.

Wir müssen also die dringende Bitte an unsere Mitglieder richten, den Inhalt der Statuten genau zu studieren und nicht die Kasse in einer Weise beanspruchen zu wollen, die uns binnen kurzer Zeit den Ruin oder starke Tariferhöhungen brächte, wenn wir auf die Forderungen eingingen.

Bis heute ist es uns bei aller Loyalität gelungen, die Tarife für Männer und Frauen gleich hoch zu halten, aber wir bezweifeln, dass uns die Aufrechterhaltung dieses schönen Grundsatzes weiterhin möglich sein wird, wenn übertriebene Forderungen an unsere Kasse gestellt würden, Forderungen, welche nicht in den Statuten begründet sind. — Wir überweisen auch etwa einen bedürftigen Fall an unsern Hilfsfonds oder dann an die Kur- und Wanderstationen, welche in reicher Weise helfen können.

Um unsern Mitgliedern zu zeigen, dass wir so weit als es uns überhaupt möglich ist, entgegenkommen, lasse ich ein paar Beispiele folgen:

Ein Mitglied, Klasse I, Herzleiden, liess sich nicht im Spital, sondern zu Hause verpflegen, wozu eine Hauspflege beigezogen wurde. Die diesbezügliche Rechnung belief sich auf Fr. 212. Das Mitglied sandte

uns diese zur Begleichung. Auf Erkundigung bei der Krankenkasse Helvetia, Zürich, wie wir uns in einem solchen Falle zu verhalten haben, teilte sie uns mit, dass die Krankenkasse des Schweizerischen Lehrervereins keinerlei Leistungen zu gewähren habe, da der Patient ein Spital hätte aufsuchen sollen. Wir bezahlten die Arztrechnung Fr. 73. —, die Apothekerrechnung Fr. 51. 95 und an die Nachkur in Interlaken für 14 Tage Fr. 70. —.

Ein anderes Mitglied, Klasse I, musste sich wegen einer Knieoperation ins Spital begeben. Es war gezwungen, *dieses* Krankenhaus aufzusuchen, da der Spezialarzt für solche Operationen das Spital vorgeschrieben hat. Dieses ist ein Privatspital. Die Spitalrechnung belief sich auf Fr. 276. 50, die Rechnung des Chirurgen auf Fr. 295. —. Wir bezahlten

für 28 Tage Privatpflege	Fr. 140. —
an die Rechnung des Chirurgen	» 100. —
aus dem Hilfsfonds der Krankenkasse .	» 53. —
Total	Fr. 293. —
Dazu kam noch die Rechnung des Ortsarztes	» 57. —

An die Rechnung des Chirurgen, an die wir eigentlich nichts zu bezahlen gehabt hätten, übernehmen wir also ganz freiwillig Fr. 100. —, da das Mitglied *genötigt* gewesen war, dieses Privatkrankenhaus aufzusuchen. Eine Rechnung für die allgemeine Abteilung des betreffenden Spitals konnten wir nicht erhalten.

Blinddarmoperation im Privatspital. Der Hausarzt des Mitgliedes schlug das Spital vor und vollzog die Operation. Die Rechnungen beliefen sich auf:

Spitalrechnung	Fr. 220. 30
Chirurg	» 205. —
Assistenzärzte	» 85. —
Total	Fr. 510. 30
Wir bezahlten für 13 Verpflegungstage .	Fr. 65. —
Narkose	» 15. —
Operationssaal	» 15. —
Verbandstoffe und Lösungen	» 18. 30
	Fr. 113. 80

gleich Rechnung der allgemeinen Abteilung. Um dem Mitglied entgegenzukommen, liessen wir die Rechnungen auf die allgemeine Abteilung abändern und entrichteten nachträglich den Rest von Fr. 48. 80 zur Deckung derselben.

Ein Mitglied, Kl. I und II, musste wegen Lungenaffektion wiederum eine Kur machen. Laut Beschluss der Sitzung der K. K.-Kommission vom 14. Juli 1928 wäre ein nochmaliger Kurbeitrag weggefallen, da wir bereits an frühere Kuren Beiträge geleistet haben. Dieser Beschluss ergab sich aus der Anfrage beim Bundesamt in Bern, ob wir verpflichtet seien, mehr als einen Beitrag an wiederholte Kuren zu zahlen, falls es sich um die gleiche Erkrankung handle. Das Amt teilte uns mit, dass unsere Statuten nicht auf einen mehrmaligen Beitrag hinweisen, da es laut §§ 28 [5] und 28 [6] heisse: während *höchstens* vier Monaten, resp. fünf Wochen. Wir hätten in dem vorliegenden Falle höchstens neben dem Taggeld die Arzt- und Apothekerspesen tarifgemäss zu übernehmen gehabt. Wir machten das Mitglied noch auf die Kasse der Kur- und Wanderstationen aufmerksam. Auf sein Gesuch hin erhielt es Fr. 200. — plus Fr. 42. — Taggeld für 21 Tage aus der Krankenkasse.

J. Kupper.

Völkerbund und Schule.

Der Zentralvorstand der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund beschäftigte sich in seiner Sitzung vom 27. Januar 1929 im Bürgerhaus in Bern nebst anderen auch mit Schul- und Erziehungsfragen, die die Lehrerschaft der ganzen Schweiz interessieren mögen. Die Erziehungskommission obgenannter Vereinigung, deren Aufgabe es ist, die Beschlüsse der internationalen Sachverständigenkommission für intellektuelle Zusammenarbeit beim Völkerbund auf die schweizerischen Verhältnisse anzuwenden, trat am 26. Januar 1929 zu einer Sitzung in Bern zusammen, an welcher beschlossen wurde, dem Zentralvorstand folgende Vorschläge zu unterbreiten und zur Ausführung zu empfehlen:

1. Unter Mithilfe der Präsidenten aller schweizerischen Lehrervereinigungen soll eine Enquete veranstaltet werden mit dem Zweck, die Lehrbücher aller Schulanstalten der Schweiz auf ihre Einstellung zum Völkerbundsgedanken zu prüfen, wie dies bereits in andern Staaten gemacht worden ist. Die Art und Weise der Durchführung dieser Erhebungen wird vom Zentralvorstand bezw. von der Erziehungskommission der schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund bestimmt werden.

2. Um die Lehrerschaft direkt zu erreichen und an der Völkerbundsbewegung mehr als bisher zu interessieren, sollen Mittel und Wege gesucht werden zur Durchführung besonderer Kurse, an denen über die Organisation, Zweck und Ziel des Völkerbundes Vorträge gehalten würden. Solche Kurse könnten je nach Wunsch und Eignung auf eidgenössischem, kantonalem oder gar regionalem Boden durchgeführt werden und bedürften selbstverständlich der moralischen und finanziellen Mithilfe der kantonalen Erziehungsbehörden. Im fernern sollen die Sektionspräsidenten der Lehrervereine eingeladen werden, anlässlich ihrer Konferenzen Fragen des Völkerbundes auf ihr Programm zu setzen und zu besprechen.

3. Um auf die Jugend direkt einzuwirken, sollen ihr in vermehrtem Masse Vorträge geboten werden von bekannten Völkerbundspersönlichkeiten, um sie ebenfalls über Zweck und Ziel des Völkerbundes zu unterrichten.

Diese Vorschläge wurden von Frl. Dr. Somazzi entwickelt und vom Zentralvorstand mit Dank entgegengenommen. Zur Durchführung derselben wird die Erziehungskommission mit der Ausarbeitung eines diesbezüglichen Programms beauftragt. Es wurde auch die Anregung gemacht, die Schul- und Lehrerbibliotheken der Schweiz zu veranlassen, die grundlegendsten und wichtigsten Völkerbundsschriften anzuschaffen. Der Vertreter der Schweizerischen Hochschulvereinigung für den Völkerbund rügte ebenfalls den Mangel an einschlägiger Literatur in den Universitätsbibliotheken und das vielfach fehlende Verständnis unter den Akademikern für Fragen des Völkerbundes.

Was die Kurse unter Punkt 2 betrifft, so muss bemerkt werden, dass solche schon seit einiger Zeit in Genf veranstaltet werden, dass sie aber, weil grösstenteils fremdsprachig durchgeführt, namentlich von Primarlehrern der deutschen Schweiz sehr mangelhaft oder gar nicht besucht werden, und dazu spielt eben immer wieder die Finanzfrage eine meist ausschlaggebende Rolle. Durch finanzielle Unterstützung seitens von Bund und Kanton sollte es aber jeder schweizerischen Lehrkraft, die sich der Fremdsprache

mächtig genug fühlt und die Lust und Liebe zur Sache des Völkerbundes hat, möglich gemacht werden, solche Kurse in Genf zu besuchen. Mancher würde mit geweitetem Horizont und vertieften Sprachkenntnissen in seine Schulstube zurückkehren.

Im Anschluss daran möchte ich die Lehrerschaft auf die demnächst in zweiter Auflage erscheinende Schrift « La Société des Nations, ce qu'elle est, ce qu'elle fait » von Henri Duchosal (Genf) aufmerksam machen. Es ist dies etwas vom Besten, was man über Völkerbundsliteratur zu lesen bekommt (Verlag Generalsekretariat der Schweiz. Vereinigung für den Völkerbund, Le Languedoc, Lausanne).

Es handelt sich bei den Bestrebungen der oben genannten Erziehungskommission keineswegs um die Einführung eines neuen Faches « Völkerbund » in den Schulen unseres Landes; aber als Völkerbund im Kleinen und als Sitz des fast die ganze Welt umspannenden Völkerbundes sollte man von unserer Jugend als der Trägerin der zukünftigen Geschicke unseres Landes verlangen dürfen, dass sie wenigstens den Zweck und die Ziele dieser grössten Volksgenossenschaft und die wichtigsten Bestimmungen ihrer Statuten, des Völkerbundspaktes, kennen sollte. Nun ist es gewiss keine leichte Sache, in unserm sprachlich, konfessionell und staatlich (von politischen Parteien gar nicht zu reden) so vielgestaltigen Ländchen eine einheitliche Aktion durchzuführen, und die damit betrauten Personen werden sich mit Hiobsgeduld wappnen und sich das Wort « Gut Ding will Weile haben » recht oft und eindringlich sagen müssen. Bei der engen Machtvollkommenheit des Bundesrates auf dem Gebiet des Volksschulwesens ist auch kein starker Druck von dieser Seite zu erwarten, sondern das Gelingen ist vom guten Willen und der Einsicht der kantonalen Schulbehörden abhängig. Am 18. Oktober 1924 richtete das eidgenössische Departement des Innern ein Schreiben an die Konferenz der Erziehungsdirektoren, in welchem mitgeteilt wurde, dass die IV. Versammlung des Völkerbundes vom Jahre 1923 den Beschluss gefasst hatte, die Mitgliedstaaten inständig zu ersuchen, sie möchten, da wo der Unterricht nicht bereits erteilt wird, die Kinder und die Jugend ihres Landes bekanntmachen mit der Existenz und dem Zweck des Völkerbundes und den Bestimmungen des Völkerbundspaktes. Nachdem eine Enquete ergeben hatte, dass in 20 von 25 Kantonen und Halbkantonen bis jetzt (Bericht über das Erziehungswesen des Kantons Schaffhausen pro 1925/26) in Bezug auf den Unterricht über den Völkerbund noch nichts vorgekehrt worden war, beschloss die Konferenz einstimmig: « Die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren stellt fest, dass die Behandlung des von der IV. und V. Völkerbundsversammlung ausgesprochenen Wunsches betreffend Einführung eines Unterrichts über den Völkerbund und seine Ziele in den Schulen ausschliesslich den kantonalen Behörden zusteht, und muss es daher diesen überlassen, zu prüfen, ob und in welcher Weise dem genannten Wunsche in den Schulen unserer Kantone Rechnung getragen werden kann. »

Seither hat das Eidgenössische Departement des Innern immer von Zeit zu Zeit wieder « gestüpft », und die Sache ist etwas besser geworden. Doch im Schulbericht von Schaffhausen pro 1926/27 steht unter dem Abschnitt « Völkerbund und Schule »: « ... So sehr es zu begrüssen ist, wenn der Gedanke der Völkerverständigung im Sinne des Völkerbundes Boden gewinnt, so ist eben doch zu sagen, dass die Grundlage, wie sie Versailles gab, in viele Kreise nicht jene Zuversicht zu bringen vermochte, wie sie allgemein vorhanden sein sollte. Es geht deshalb nicht an, dem Lehrkörper eine Aufgabe zu überbinden, zu der er sich noch nicht allgemein bekennen kann. Wenn einmal im Völkerbund der Locarnogeist den Versaillervertrag entgiftet haben wird und sichtlich zutage tritt, so wird sich die Propaganda von selbst ergeben. Wir hoffen, dass dies in den kommenden Jahren immer mehr geschehe. » Ja gewiss, das hofft mit den Schaffhausern die ganze Welt; aber wo kämen wir denn hin, wenn alle Regierungen und Völker so dächten! Mich mutet die Argumentation mit dem Locarnogeist etwa so an, wie wenn ein Arzt einem kranken Menschen erst helfen wollte, wenn schon Anzeichen der Besserung vorhanden sind. Doch, wie schon oben gesagt, es geht vorwärts mit dem Kapitel « Völkerbund und Schule », was eine neulich von mir unternommene Enquete bei allen Erziehungsdirektionen der 25 Kantone und Halbkantone in erfreulicher Weise zeigt. Am 2. Januar 1929 richtete ich an diese die Frage, « was in ihrem Kanton bis heute offiziell vorgekehrt wurde betreffend Völkerbundsunterricht in den Schulen und was in Zukunft diesbezüglich getan werden soll ». Von den bis heute — 28. Januar — eingetroffenen 19 Antworten lauten 11 positiv und nur noch 8 besagen, dass in Sachen Völkerbundsunterricht noch nichts angeordnet worden sei. Wenn von den 6 ausstehenden Antworten auch nur 3 günstig lauten, so ist denn doch innert 3—4 Jahren ein erfreulicher Umschwung zugunsten des Völkerbundes im schweizerischen Schulunterricht zu konstatieren.

Möge diese Einsicht immer mehr Boden gewinnen unter Führern und Volk, so dass sich die Schweiz auch in dieser Beziehung im grossen Volkskonzern einen ehrenvollen Platz sichert! *Rudolf Schär.*

Neue Gesangslehrmittel.

Als Bruder einer bernischen Lehrerin lese ich öfters das Schulblatt und erlaube mir, zu der abfälligen Kritik der letzten drei Nummern einige Bemerkungen anzuführen.

Die vielen Volksweisen finde ich als alte Bekannte aus meiner eigenen Schulzeit immer noch schön, desgleichen die Auswahl von Liedern aus der Hochblüte der Romantik von Mozart, Beethoven, Schubert, Mendelssohn, Schumann. Obschon einfach in der Form, spiegelt doch jedes einzelne dieser Strophenlieder ein Qualitätströpfchen Seele der betreffenden Meister wider. Wie soll man es bezeichnen: Lächeln unter Tränen, dennoch ernster Frohsinn, Sehnsucht, Schicksalswehmut? Auch die Schöpfer der vielen beanstandeten Lieder « Lobt froh den Herrn », soweit sie nicht zu bekannteren Komponisten zählen, sind immerhin doch bedeutende Persönlichkeiten: Nägeli, Schöpfer einer Gesangsbildungslehre nach Pestalozzis Grundsätzen; Kittel, Direktor des Prager Konservatoriums, Opernkomponist, dem sogar Richard Wagner ein Libretto verfasste; Egli, Hauptvertreter der Liedkomposition der Schweiz aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; Silcher, Universitätsmusikdirektor, Tü-

bingen, Dr. phil. hon. c., der erfolgreiche Liederkomponist.

Da nun diese Lieder, mit denen Erlebnis und Schicksal tausendfältig verknüpft sind, etwas organisch mit dem Volksganzen Verwachsenes darstellen, darf zu ihrer ästhetischen Wertung die musikwissenschaftliche Sonde nur beschränkt massgebend sein. Zwei Beispiele mögen zeigen, was organisch verbunden sein bedeuten kann.

Es machte mir einen tiefen Eindruck, als ich einem Bauer zuhörte, dem sein fünfjähriger Junge beim Stallmisten behülflich war, wie er zu dieser Arbeit dem Kleinen ein bekanntes Volkslied vorsang und nachsingen lehrte. Ein anderes Beispiel aus meiner eigenen Jugend:

« Mutter, bitte sing mir das schöne Lied ins Ohr », bat ich als Kleiner jeweilen nach ärztlicher Kontrolle meines verwundeten Knies. Sobald nun das bekannte Gebet aus Freischütz (Lied Nr. 9 der Oberstufe) « Leise, leise fromme Weise » aus dem teilnahmeerfüllten Antlitz der über mein Bett gebeugten Mutter an mein Ohr drang, waren die Schmerzen plötzlich verschwunden. Konnte jemand so schön singen wie meine Mutter und gab es überhaupt ein schöneres Lied? Auch heute liebe ich diese Melodie sehr.

Was ist ferner denn dieser neue Geist? Hoffen wir immer mehr ein Trachten nach Erfüllung eines uralten Brieftextes, dessen 13. Abschnitt beginnt mit den Worten: Die Liebe ist langmütig und freundlich etc.; wir können deswegen gleichwohl unsere Häuser nach neuen Gesichtspunkten der Gesundheitslehre einrichten.

In der Abhandlung wird ferner gesagt, dass sich « ein Rhythmus unserer Zeit » mit Hilfe exotischer Rhythmen (Synkope), sowie der alten Vokalmusik gebildet habe. Exotischer Rhythmus wäre aber im Widerspruch mit der These der Ablehnung der Imitation zeit- und ortsfremder Stile « des neuen Geistes ». Das gleiche ist der Fall mit dem dramatischen Stile von Schütz, den derselbe doch mehrmals an der Quelle in Italien studierte. Damit ist über seine Kunst nichts Nachteiliges gesagt und wenn von der Gesamtausgabe von 16 Bänden dieses Meisters hie und da auch bei uns eine Passion aufgeführt wird, ist dies sehr zu begrüssen, aber trotzdem nicht «Rhythmus unserer Zeit ».

Hinsichtlich der andern Kategorie des musikalischen Ausdrucks, der Stimmführung, ist es ein grosser Vorteil, wenn in erster Linie eine «feste Kopplung » der Stimmen vorhanden ist, um bei der kurz bemessenen Zeit aus der innigen harmonischen Verbundenheit den grössten Gewinn für die Gehörsbildung zu ziehen. Uebrigens scheint auch der polyphone Stil reichlich berücksichtigt worden zu sein, und die Sammlung der Oberstufe weist zum Teil bedeutend lebhafte Stimmführung auf.

Zur Verdeutlichung der Wechselwirkung zwischen Harmonie und Melodie sei noch auf die Formulierungen des berühmten Tonpsychologen Stumpf in Akustik und Musikwissenschaft Heft 1 hingewiesen:

« Wir statuieren daher zwei unabhängige Grundverhältnisse. Auf dem Aehnlichkeitsverhältnis beruht die stetige Reihenfolge der Töne von der Tiefe zur Höhe, auf der Verschmelzung die Gliederung des Tonreiches, die Aussonderung bestimmter Intervalle aus der unendlichen Menge der blossen Tonverschiedenheiten. »

Bekanntlich bewegen sich die Melodien der Naturvölker noch nicht in Intervallbeziehungen, und ein Wilder würde keinen Unterschied heraushören, wenn die gleiche Melodie auf einem verstimmten Klavier gespielt wird, während jeder mit gutem Gehör, durch grössere Abweichungen von derjenigen Intonation, die den resultierenden harmonischen Beziehungen entspricht, « gereizt » wird.

Beim extremen polyphonen Stil wird wahrscheinlich der Lehrer häufiger die Beobachtung machen, dass seine Schüler sich gerne in die primitiven Regionen der « reinen » Aehnlichkeit der Tonverwandtschaft begeben, d. h. mit dem ersten der beiden Grundverhältnisse (nach Stumpf) zufrieden sind. Ohne den Gefühlsreichtum der Verschmelzung sei sie nun gleichzeitig oder nachzeitlich (im ersten Falle Harmonie, im zweiten Melodie) kann er keine beseelte Musikpflege geben.

Ist ferner in Nr. 16 ein Widerspruch zwischen Text und Melodie? Man braucht sich dazu nur nicht rhythmisch einzustellen, und sofort gewinnt man den Eindruck, im Sinne des Komponisten, als durchmesse unsere Seele das Glitzern des Weihnachtsbaumes von unten bis oben oder die Wundernacht von der Erde zum Firmament. Man betrachte ferner die Stimmen nicht nur in der äussern harmonischen Form, als nebeneinander gestellte Terzen, sondern trotz dieser innigen harmonischen Bindung, eben auch die melodischen horizontalen, einfachen Intervallbeziehungen der Stimmen gegenseitig unter sich, dann löst sich das Rätsel der Intonationsschwierigkeit. Das gleiche ist der Fall im scheinbar unsangbaren Lied Nr. 11. Einige Abweichungen in der Fassung der Lieder hinsichtlich vereinzelter Neben-, Durchgangs- und Wechselnoten, wie sie etwa in verschiedenen Verlagsquellen vorliegen, können zu einer Beurteilung der ganzen Sammlung nur von unbedeutendem Einfluss sein und unterliegen nur der individuellen ästhetischen Wertung. *W. Hänzer*, Laupen.

SPLITTER.

Das grosse Werk kommt aus dem Geheimnis und mündet darein; aber das Entscheidende bleibt, dass es den dunklen Strom, den wir Leben heissen, auf eine kurze Strecke weit erhellt. Kunst und Mystagogie sind Feinde. Weil der Künstler Mystiker ist, darf er nicht Mystagog sein wollen.

Aus Karl Christian Bry « Verkappte Religionen ».

† Walter Pflugshaupt.

Ein junges, reiches Leben ist mit Walter Pflugshaupt dahingegangen; schönste Hoffnungen hat der Tod jählings und unbarmherzig zerstört. Plötzlich, völlig unvorbereitet kam für alle die Todesnachricht; doppelt schwer fällt darum das Abschiednehmen, doppelt schwer das Festhalten daran, dass « Gottes Zeit die beste Zeit » ist...

Walter Pflugshaupt weilt jugendfroh in den winterlichen Bergen, um im Skisport neue Kräfte zu sammeln für die Schularbeit; da — ein böser Unfall, ein hoffnungsvoll beginnender Heilungsprozess, ein plötzliches Schlimmerwerden und — der Tod. Es ist in Wengen am 20. Januar. Eine junge Gattin, alternde Eltern, treue Geschwister, eine verwaiste Schulklasse und viele Freunde trauern um einen edlen Menschen.

Walter Pflugshaupt wuchs in Diessbach bei Büren auf, besuchte die Sekundarschule in Büren und trat im Frühling 1915 mit der 57. Promotion in das Seminar auf dem Muristalden ein. Seine reichen Geistesgaben im Verein mit einer pflichtbewussten Arbeitsweise machten ihm das Lernen leicht. Seinen Klassengenossen war er ein allzeit lieber Kamerad und bewahrte ihnen auch später eine wohltuende Treue und Zuneigung.

Sein Leben führte ihn nicht auf lauter gebahnten Pfaden, zumal den innern Menschen nicht. Der äussere Lebensgang seit dem Seminaraustritt bringt ihn in Arbeit und Wissensdrang rasch vorwärts: Zwei Jahre Schuldienst an der Primarschule seines Heimatortes Kallnach (1919—1921), dann vier Semester Lehramtsschule (wovon das erste Wintersemester an der Sorbonne) und im Frühling 1923 das Sekundarlehrerexamen sprachlich - historischer Richtung. Anschliessend daran bereitete sich Walter Pflugshaupt vor auf die Prüfung für das höhere Lehramt. Die Studienjahre führten ihn auch nach Italien und erschlossen dem Kunstbegeisterten wertvolle Einblicke in die dortigen Kunstschätze. Nach der wohlbestandenen Gymnasiallehrerprüfung zog es unsern Freund aber wieder zu den Kindern und der Schule zurück. So wirkte er seit 1926 mit Freude und Hingabe an der Rudolf-Steiner-Schule in Basel, einer Privatschule auf anthroposophischer Grundlage, deren Ziele und Aufgaben er in langer ernster Arbeit zu den seinen gemacht hatte. Denn in Walter Pflugshaupt lebte, wie ein Freund und ehemaliger Kollege es an der Bestattungsfeier im Krematorium Bern treffend betonte, ein elementarer Drang nach Wahrheit. Es lag im tiefsten Wesen seines Charakters begründet, dass er keiner noch so festgefügten Ueberlieferung zuliebe auf Kompromisse eintreten konnte. Deshalb war sein Leben so zielsicher und gradlinig; deshalb bewegte es sich aber auch in einer Geisteswelt, in die hinein ihm nicht jeder zu folgen vermochte. Ein Leben von 29 Jahren nur — und doch ein Leben von einer auffallenden Ganzheit und Schöne. *H. S.*

VERSCHIEDENES

Lehrerverein Bern-Stadt. *Vortrag O. Glöckel, Wien.* Herr Otto Glöckel ist der Lehrerschaft als Redner am schweizerischen Lehrertag in Zürich und als Organisator der Reformschulen Wiens und Oesterreichs wohl bekannt. Er unternimmt demnächst auf Einladung von Arbeitervereinen eine Vortragsreise durch die Schweiz. Seine engern Freunde im städtischen Lehrerverein und in dessen Arbeitsgemeinschaft zum Studium der Wiener Schulreform haben die Vermittlung übernommen, um ihn bei dieser Gelegenheit auch für einen Vortrag vor unserm Verein zu gewinnen.

So spricht nun Herr Nationalrat Glöckel am nächsten Mittwoch den 20. Februar, nachmittags halb 3 Uhr, in der Aula des städtischen Progymnasiums über das Thema « *Zehn Jahre Schulreform in Wien und deren praktische Ergebnisse* ». Vor der neutralen Hörerschaft unseres Vereins wird er nicht als politischer, sondern als pädagogischer Führer zu sprechen haben, und wir zweifeln nicht daran, dass es ihm bei seiner reichen Erfahrung als geschäftsführender Präsident des Wiener Stadtschulrates und als dessen beredter Anwalt vor der pädagogischen Welt gelingen wird, uns ein ebenso getreues wie lehrreiches Bild des Wiener Schulwesens zu geben.

Wir hoffen deshalb, unsere Vereinsmitglieder werden sich auch durch die gewissenhafteste Hingebung an die Vorbereitung der Pestalozzifeier nicht vom Besuche dieses Vortrages abhalten lassen. Gleichzeitig ist auch die gesamte städtische Lehrerschaft ausserhalb des Vereins, sowie die Lehrerschaft vom Lande freundlich zur Teilnahme eingeladen. Es wird kein Eintrittsgeld erhoben. *F. B.*

Ueber die Zusammensetzung der Lehrmittelkommission für Sekundarschulen. Ab und zu taucht einer auf, der sein Missfallen an der Lehrmittelkommission für Sekundarschulen glaubt in die bernische Lehrerschaft hinausposaunen zu müssen. Ist es etwa wieder einmal ein lieber Herr Kollege, der hofft, dass dem Opponenten, wie üblich und bräuchlich, der Zutritt zu den Honigtöpfen der angegriffenen Kommission ermöglicht werde?

Dem mit unserer Kommission unzufriedenen Herrn W. S. (siehe Nr. 44 des Berner Schulblattes vom 2. Februar 1929!) möchte ich zu bedenken geben, dass sich eine sachliche Kritik nicht mit der Zusammensetzung, sondern mit den Leistungen einer Behörde zu befassen hätte. Herrn W. S. liegt also die Pflicht ob, nachzuweisen, dass die Lehrmittelkommission für Sekundarschulen unfruchtbare oder gar schädliche Arbeit vollbracht hat. Sollte ihm dieser Nachweis gelingen, so möge er weiterhin bedenken, welcher Art die Tätigkeit der Kommission ist. Diese muss nämlich, und das scheint mir eine wesentliche Entlastung für sie zu sein, diejenigen Lehrmittel begutachten, die ihr eingereicht, also vom Zufall in die Hände gespielt werden. Sie ist demnach darauf angewiesen, unter diesen *die relativ besten* zu empfehlen. Verfügte sie über den erforderlichen Kredit, so würde sie ohne Zweifel das einzig richtige Vorgehen wählen, die Lehrmittel zur freien Konkurrenz auszuschreiben oder deren Ausarbeitung geeigneten Autoren zu übertragen. Aber auch in derartigen Fällen ist sie auf das Verständnis und die wohlwollende Mithilfe der bernischen Mittellehrer angewiesen. Weshalb hat damals, als die Erstellung eines Lehrbuches für den Geschichtsunterricht zur freien Konkurrenz ausgeschrieben war, kein tüchtiger Lehrer und Fachmann diese schöne und dankbare Arbeit auf sich genommen? Geschah es deshalb, weil die Mode herrschte, im Unterricht ohne Bücher auszukommen?

Wir Mitglieder der Lehrmittelkommission bedauern es selber am stärksten, dass nicht immer Berufene uns mit ihren Manuskripten beglücken; ja, ich nehme mir die Freiheit, bei dieser Gelegenheit den Herren Kollegen, die sich einst vornehmen wollten, Schulbücher zu schreiben, recht angelegentlich ans Herz zu legen, sich bei deren Abfassung vom Gedanken leiten zu lassen, der Schule zu dienen und nicht bloss ihren persönlichen Ehrgeiz zu befriedigen, den sie vielleicht darin erblicken, etwas Gedrucktes von Stapel lassen zu können. Als einziger amtierender Sekundarlehrer innerhalb unserer Kommission darf ich mir die Bemerkung gestatten, dass meine Herren Kollegen nicht aus den Sternen heruntergefallen sind, sondern « von der Pike auf » gedient haben. Als ehemalige Sekundarlehrer und derzeitige Lehrer an höheren Mittelschulen, bezw. an der Hochschule, verfügen sie über zwei notwendige Eigenschaften, über die Kenntnis der Bedürfnisse der Volksschule und die zur Beurteilung der sachlichen Richtigkeit eines Lehr-

mittels durchaus unerlässlichen Fachkenntnisse. Sowohl der Verfasser als auch der Kritiker eines Schulbuches dürfen nicht im Stoffe ertrinken, sondern müssen weit über ihm stehen, um ihn zu beherrschen. Die unbedingte Zuverlässigkeit von Volksschullehrern im Urteilen über Schulbücher ist übrigens noch keineswegs festgestellt: die Tatsache beweist es, dass einst einem Manuskripte die Gutachten von sechs auf der Sekundarschulstufe unterrichtenden Lehrer beilagen, die den Entwurf des Lehrbuches in hohen Tönen priesen, obgleich dieser sich als unreif erwies.

Zum Schlusse will ich den Unzufriedenen mit der Bemerkung zu trösten versuchen, dass nicht nur die Mitglieder einer bescheidenen Lehrmittelkommission lebenslänglich amten dürfen, wenn sie nicht vorziehen, die gut bezahlte Arbeit einem Würdigeren abzutreten, sondern dass sogar die vom Volke gewählten hohen Regierungsräte mit den weit grösseren Befugnissen diesen Vorzug geniessen, obgleich nicht jeder Regierungsrat in seinem Ressort Fachmann ist. Und es ist gut so. Aber auch der hinterste Schulmeister ist auf Lebenszeit gewählt, wenn er sich keines gröblichen Vergehens schuldig macht. Er hält Schule, wie es ihm beliebt, und dieser und jener schreibt auch etwa sentimentale Artikel ins Schulblatt über Gesang u. dergl., auch wenn er von solchen Dingen nichts versteht (Nr. 37 des Schulblattes vom 15. Dezember 1928), findet bei andern Ignoranten Beifall und niemand ist's, der ihnen das Maul verbindet. Nur gerade die aus Fachleuten zusammengesetzte Lehrmittelkommission taugt nichts: « Volkes Stimme ist Gottes Stimme! »

Dr. *W. Krieg.*

La co-éducation des sexes.

II.

Nous opposerons aujourd'hui au langage passionné et tendancieux du « Pays » [1]) celui d'un organe politique d'un autre bord. Rendant compte d'une assemblée populaire à Bümpliz, dans laquelle la question de la co-éducation avait été traitée ensuite d'une décision de la commission de l'école secondaire de séparer dorénavant les sexes, ladite feuille parlait de ce problème en ces termes:

Dans l'Ancien canton, on ne connaît presque exclusivement que l'école mixte, conséquence naturelle de la dispersion de la population dans des villages étendus et de très nombreuses fermes. On arriva ainsi à ne pas allonger encore le chemin de l'école. Le nombre des élèves le permettait-il, l'enseignement fut logiquement organisé selon les degrés d'âge, et non d'après les sexes. Il en va autrement dans le Jura, où, sous l'influence catholique, les garçons et les filles sont séparés dans la plupart des cas. [2]) A Fribourg également, mais pour une raison financière: les sœurs enseignantes d'Ingenbohl sont bien moins payées que les instituteurs, ce qui facilite le dédoublement des classes. A Zurich, phénomène inverse: les jeunes filles trouvant dans l'industrie de nombreuses occasions de se former une situation, le métier d'institutrice est peu recherché; il n'y a pas d'écoles normales pour institutrices; la formation des maîtres et des maîtresses s'achève dans les mêmes établissements: l'école publique est mixte.

A ces motifs d'ordre économique et social, s'en ajoutent d'autres d'ordre pédagogique pour militer en faveur de la co-éducation. L'école est une grande famille; dans la famille, les frères et sœurs, en suivant les lois de la nature, sont élevés ensemble. En outre, les sexes sont appelés à vivre l'un à côté de l'autre; il faut donc qu'ils apprennent à se connaître, non seulement de vue, mais surtout par le caractère. Mieux on se connaît, moins on est enclins à commettre d'erreurs; à ce sujet, l'expérience de la ville de Berne est concluante: l'école primaire y est mixte; on n'y trouve point, où très peu de ces « amourettes » fréquentes dans les écoles secondaires où les sexes sont séparés. L'influence éducative des sexes l'un sur l'autre ne doit pas non plus être sous-estimée. Si la direction des établissements est entre des mains sages et fermes, la co-éducation ne présente pas de danger.

Un autre facteur à envisager, c'est celui qui tend à faire, dans tous les domaines, de la femme l'égale de l'homme: même travail, salaire égal, donc mêmes études et apprentissages. Le mouvement d'émancipation de la femme pousse à la co-éducation.

On peut évidemment faire valoir des objections d'ordre technique. L'enseignement est plus facile, là où les sexes sont séparés; l'établissement de l'horaire est moins compliqué, vu les branches spéciales pour filles et pour garçons, comme les ouvrages féminins (couture, cours ménagers), le chant, le dessin technique, la gymnastique. Certaines questions scientifiques, au degré supérieur, doivent également être traitées séparément. — Mais rien n'empêche de résoudre ces difficultés en sauvegardant le principe de la co-éducation.

Ces lignes sont tirées de la «Berner Tagwacht», et le rapporteur dont il est question est notre collègue M. Hurni, ancien député socialiste au Grand Conseil.

* * *

Il est, au surplus, regrettable que le « Pays » n'ait pas mieux compulsé ses sources avant de lancer dans le public certaines affirmations, ou qu'il ne veuille pas se rendre compte de l'évolution implacable qui se manifeste ni des transformations d'ordre social auxquelles nous assistons, bon gré mal gré.

Dans l'article que nous avons cité, il invoque la loi de 1894 et explique comment, selon lui, la

[1]) Voir le n° 44, du 2 février 1929.

[2]) Ceci n'est pas exact; dans les villages du Jura-Nord, malgré les appels et les exhortations de la presse catholique, l'école publique est mixte, aux degrés primaire et secondaire. Seules les grandes localités, Porrentruy et Delémont, font exception: elles ont, au degré supérieur primaire, des classes de filles et des classes de garçons et des établissements spéciaux aussi pour l'enseignement secondaire. Ceci pour le simple motif que les progymnases, dans tout le canton, étaient réservés uniquement aux garçons.

solution de l'école mixte y a été introduite: ce fut un pis-aller, prétend-il. [3])

Il est nécessaire ici de fixer quelques points: La Loi sur l'organisation de l'instruction publique dans le canton de Berne, du 24 juin 1856 est muette au sujet de la co-éducation, mais celle-ci existe, à preuve l'art. 11 de la Loi du 26 juin 1856 sur les écoles secondaires où il est spécifié, après l'énumération des branches d'enseignement, que « les filles peuvent être dispensées des leçons dans les branches qui ne sont pas indispensables pour leur instruction ». Et pense-t-on que, si cette institution n'avait pas été profondément ancrée dans le cœur du peuple bernois, on eût pu introduire dans la loi du 6 mai 1894 cette disposition très nette de l'art. 20: Toute école primaire est mixte! Il est vrai qu'une réserve permet aux communes — avec l'autorisation de la Direction de l'Instruction publique, ce qu'omet de dire le « Pays » — de séparer les sexes, si cette mesure paraît commandée par les circonstances. Combien de communes ont fait usage de cette faculté, dans le Jura-Nord, le « Pays » voudrait bien nous le dire, pour justifier la campagne qu'il mène contre la co-éducation, et pour prouver ainsi combien étaient justifiées, à l'époque, les craintes des Folletête et des Boinay. Si elles ne l'ont pas fait, et si la co-éducation a été imposée, c'est par suite des embarras d'ordre financier, évoqués en 1894, dans lesquels les communes et l'Etat se seraient trouvés plongés, dit le « Pays ».

Malheureusement pour sa cause, on ne trouve pas trace de cette argumentation dans les délibérations du Grand Conseil.

L'ouvrage, encore inédit, que notre secrétaire central, M. O. Graf, à la prière de la Direction de l'Instruction publique, a consacré à l'Histoire de la législation scolaire dans le canton de Berne, depuis 1831, [4]) mine précieuse de renseignements tirés des sources mêmes, dit ce qui suit:

Le projet de loi prévoyait, dans la règle, l'éducation en commun des garçons et des filles, avec des dérogations accordées par la Direction de l'Education. Dans les sessions de mai et de novembre 1891 du Grand Conseil, celui-ci procéda à la première lecture du projet de loi. Les députés Folletête et Boéchat attaquèrent la co-éducation, la déclarèrent immorale et la dépeignirent comme un objet d'exécration (Gegenstand des Abscheus) pour les pères de familles catholiques. Le professeur berlinois Baginsky est appelé à la rescousse, — car, au nom de l'hygiène, il préconise l'enseignement séparé dès la dixième année d'âge. Le Dr Schenk parle au nom de la Société des médecins du canton de Berne, pour la co-éducation: le projet, qui a été examiné, ne contient aucune disposition contraire à l'hygiène et aux bonnes mœurs. Les députés du Jura-Sud se séparent ostensiblement de Folletête et Boéchat. La proposition de ces derniers est rejetée: Ulrich Dürrenmatt lui-même, ne l'a pas votée.

Entre temps, des assemblées populaires ont lieu dans la Vallée, à Courfaivre, à Glovelier, et en Ajoie, à Cœuve: on y réclame la séparation des sexes. Les Franches-Montagnes demandent que la décision en cette matière soit laissée aux communes.

Le projet fut débattu en deuxième lecture, à la session de novembre 1892. Folletête et Boinay y défendirent le point de vue des Franches-Montagnes. Ils remontèrent jusqu'au Kulturkampf et accusèrent le Conseiller d'Etat Ritschard d'avoir contraint, avec l'aide de la police, en 1875, les communes des Bois et du Noirmont, d'introduire la co-éducation. — Ritschard répond: Ces communes avaient deux classes: une de filles et une de garçons, chacune avec les 9 années scolaires; une commission cantonale, après enquête, attribua à cette organisation, la cause principale des mauvais résultats de l'enseignement. Les communes se refusant obstinément à apporter les modifications jugées utiles, il fut procédé, avec l'aide de la police, à une nouvelle organisation: chaque commune conserva deux classes, mais mixtes, une classe supérieure et une classe inférieure. Les curés dirigeaient la résistance. — Gobat rompt une lance en faveur de la co-éducation et qualifie l'intervention des députés Folletête et Boinay de tempête dans un verre d'eau. Au nom de la députation du Jura-Sud, le député Voisin dénie à Folletête et à Boinay le droit de parler comme représentants de toute la population jurassienne.

En votation, la proposition Folletête-Boinay est rejetée.

Ainsi, *le principe lui-même de la co-éducation sortait victorieux de la lutte.*

Voilà l'histoire, selon les faits.

Est-il nécessaire de montrer comment ce principe se généralise dans son application: l'école primaire est mixte, l'école secondaire est mixte, le progymnase devient mixte (Neuveville), nos écoles de commerce sont mixtes, l'Ecole cantonale de Porrentruy accepte des élèves-filles; partout, la co-éducation s'impose parce qu'elle permet l'organisation la plus rationnelle de l'enseignement, et qu'elle répond à la fois aux besoins des temps présents au point de vue social et pédagogique.

Mais la co-éducation présente certains dangers, ou plutôt certaines occasions de chute, qu'il faut éviter. Nous le reconnaissons bien volontiers; là est précisément la tâche du maître: savoir diriger,

[3]) La loi de 1894 a consacré l'école mixte comme un pis-aller, dicté principalement par des circonstances d'ordre financier. La loi n'en méconnaît pas les inconvénients et les dangers. Elle n'en fait pas, en tout cas, un système d'éducation. Cela est si vrai que notre loi scolaire actuelle autorise les communes, lorsque les circonstances le permettent, d'établir des classes spéciales pour les garçons et les filles. Notre système d'écoles mixtes ne fut admis, en somme, que sous réserve des mesures élémentaires de prudence, nécessaires pour en écarter ou en diminuer les inconvénients. (Le « Pays ».)

[4]) Otto Graf, Die Entwicklung der Schulgesetzgebung im Kanton Bern seit 1831. (Inédit.)

canaliser, réprimer au besoin les aspirations sexuelles au moment où elles apparaissent. Sous le prétexte que nos livres sacrés contiennent des passages peu édifiants, viendra-t-il à personne l'idée baroque de supprimer la lecture et l'étude du texte entier?

Encore si l'on pouvait nous prouver que la séparation des sexes à l'école a pour effet indéniable d'écarter du jeune garçon et de la fillette la perversion dont les menace la co-éducation. Hélas! l'expérience démontre amplement l'inanité d'un espoir semblable. Empêchez les sexes d'apprendre à se connaître, sous direction et surveillance, ils se connaîtront néanmoins, mais dans le dérèglement d'une imagination à laquelle liberté totale est laissée. Tout éducateur un peu averti est au courant des méfaits causés par cette idée absurde, que, les sexes devant vivre toute la vie l'un à côté de l'autre, selon une loi naturelle contre laquelle nous pensons bien que personne ne voudra jamais raisonnablement s'élever, il est nécessaire de les cloîtrer séparément durant leur jeunesse: peine inutile, ils sauront se trouver à votre insu. Est-ce là ce que l'on veut? L'hypocrisie, la duplicité, l'attrait maladif, parce que défendu, ou la saine franchise des rapports basée sur la connaissance exacte des sexes l'un de l'autre?

Tous ces faits sont connus, archi-connus, ce qui n'empêchera pas quelques imaginations maladives d'essayer d'ameuter nos populations foncièrement saines, contre l'école publique et le corps enseignant, ... parce qu'on y place des bambins de six ans à côté de fillettes de six ans.

Luttons plutôt contre les bas salaires, les taudis, le mauvais livre, l'image obscène, le cinématographe malsain, l'alcoolisme destructeur. Là, la lutte est nécessaire, urgente, capitale.

Et laissons, sous la surveillance et la direction de maîtres prudents et de maîtresses dévouées, nos enfants faire, dans nos écoles mixtes, un apprentissage de la vie, qui les laissera plus avertis et plus forts, en face des difficultés et des déboires de l'existence. *G. Mœckli.*

La formation des candidats à l'enseignement secondaire.

Deux voies sont ouvertes pour y arriver: les études qui font obtenir la maturité, quelques années d'enseignement à l'école primaire. Je suppose que le recrutement du corps professoral se fait souvent par la seconde voie. Un jour, un avocat m'a déclaré, à moi, postulant muni du diplôme de l'école normale, que la maturité était la voie royale pour tout professeur a l'affût de la clarté. Si cela est, il faut que les « normaux » s'essoufflent à rattraper les rayons qui leur manquent. Mais ici même, notre collègue, le Dr Gilomen, a affirmé que le brevet primaire a déjà rendu des services à maints professeurs et, d'autre part, on exige des « cantonaux » un « Vorkurs universitaire » dont est dispensé l'instituteur inscrit à la « Lehramtsschule ».

Dans chaque maître il y a le savant, il y a le pédagogue et il y a l'homme. Au gymnase on forme le savant et l'homme. L'école normale vise un but plus précis et plus décevant, le pédagogue. Il n'y a pas de pédagogue sans humanité et sans une bonne dose de connaissances, heureusement! Pour aborder les avenues de l'enseignement secondaire, le gymnasiarque disposerait donc d'un esprit ouvert au larges souffles humains, l'instituteur de quelques notions forgées dans une pratique. Au vrai, chaque candidat apporte son potentiel favorable ou inutile; si l'analyse du bureau d'orientation peut en déceler un convenable, il se retrouvera au bout de l'une ou l'autre voie. Quant à la clarté, il est assez difficile de décider qui remporte la palme, chaque intellectuel célébrant des victoires en son for et notre vie forestière se prêtant peu aux démonstrations concluantes de « Normale » ou de « Cantonale ». Ce qui permet au Dr Gilomen de préconiser à Berne un temps universitaire sensiblement égal pour les nourrissons des deux écoles.

Une forte agitation intellectuelle provoquée par l'afflux grandissant de livres, de journaux, de spectacles, de conférences, de leçons est à constater. Les abstractions nous sont plus familières qu'à nos pères, des notions nous arrivent de tous les bouts de la terre et touchent jeunes et vieux. Les cerveaux des élèves réclament une attention plus délicate, des précepteurs moins frustes. Nos collègues de l'Ancien canton songent à une école normale plus longue et plus difficile. Les deux ou trois derniers semestres donneraient au séminariste — citoyen — soldat une vision impressionnante de la hauteur, de la largeur et de la profondeur des études académiques. Plus que par le passé on chercherait à développer en lui le sens pédagogique et le sens mathématique; chez nous le sens latin peut-être. Sur le seuil de la « Lehramtsschule » moins de leçons privées (les « rattrapantes » de tout à l'heure) alourdiraient la marche de l'instituteur en compétition avec le bachelier. On voit d'ici la portée de l'effort de nos collègues allemands. Ayant toujours Pestalozzi pour modèle, ils impriment aux études d'éducateur l'allure d'une maturation. On voudrait éviter dans la mesure du possible que les classes du canton deviennent des champs d'essais. Sur les bancs de l'école normale supérieure, au milieu des écoles d'application, pendant un stage prolongé aux côtés d'un praticien éprouvé, il faudrait que le candidat à la maîtrise ait réfléchi sur les problèmes de l'éducation. Saura-t-il mieux se faire aimer de la population qui l'aura enfin choisi? Le tact ne s'acquiert que plus tard devant les faits, avec les gens. Jérémias Gotthelf a excellemment montré comment un village forme un jeune maître d'école. Avec la prolongation des études on augmentera la force de résistance du pédagogue à ce milieu; ses idées plus cohérentes, ses théories

entreront en contact avec des gens divers et y provoqueront des discussions âpres. La joie des élèves, leur ardeur autonome diront aux parents que les théories de Berne ou de Genève sont justes; et un peu partout on sera forcé d'augmenter le traitement initial de jeunes professeurs accablés du poids d'études prolongées, et désireux d'enrichir une vaste bibliothèque commencée. Ne va-t-on pas faire de l'apprentissage de la profession une chose compliquée? Je rêve d'une concentration du programme, d'une adaptation aux vagues mais ardents projets des éphèbes, d'une meilleure économie de la culture générale. La formation méthodique? Eh bien oui, un minimum indispensable à l'Université; mais on sait assez que c'est la pratique subséquente qui fait désirer la théorie et non vice-versa. Dans les écoles pour rire, le novice goûte peu les conseils; n'ayant pas de responsabilité il mésestime la pédologie. J'aimerais mieux une souple organisation de cours de perfectionnement qui dispense les indications au fur et à mesure des besoins à des pédagogues de tout âge. *A. S.*

REVUE DES FAITS

Les sports et l'alcool.

On a pu lire dans le *Gymnaste suisse*:

« Cela intéressera peut-être les gymnastes suisses de savoir quelle position les hommes pratiquant les sports en France prennent en ce qui concerne l'usage de l'alcool. Toutes les grandes associations sportives de France ont publié la déclaration commune suivante:

Considérant,

1° que trente ans de pratique sportive, d'entraînement, d'épreuves, de compétitions nationales et internationales dans tous les domaines de l'activité musculaire humaine: boxe, cyclisme, lutte, saut, foot-ball, rugby, poids, natation, courses à pied, alpinisme, aviron, ont fourni la preuve mille fois contrôlée, mille fois certifiée par les champions les plus illustres que l'alcool est, pour l'athlète, l'ennemi de la force, de la vitesse, de l'endurance, de la résistance à la fatigue;

2° que cette preuve fournie par les sports confirme pleinement les déclarations catégoriques du corps médical tout entier;

3° que cette incontestable vérité reste évidemment la même, qu'il s'agisse d'exercices sportifs ou qu'il s'agisse du travail physique appliqué aux différents métiers;

4° que l'alcoolisme, s'il est en légère décroissance en France n'en reste pas moins un des plus graves dangers qui menacent la race;

5° que si le monde des sports est désormais éclairé sur cette question, il considère comme un devoir de faire bénéficier de son expérience non seulement ses jeunes camarades prêts à entrer dans les sociétés sportives mais la jeunesse française tout entière et de les préserver du redoutable fléau;

6° que, par un semblable sentiment de solidarité, il envisage aussi comme un devoir d'éclairer les travailleurs intellectuels ou manuels qui, pour lutter efficacement dans la vie, doivent être en possession de tous leurs moyens.

Par ces motifs les fédérations sportives déclarent:

L'alcool est un breuvage pernicieux qui donne une excitation passagère rapidement suivie d'une dépression et d'une diminution de forces.

L'usage de l'alcool est contraire à tout effort; par lui le rendement diminue, qu'il s'agisse de travail sportif ou de travail professionnel; et tout homme de sport ou tout travailleur qui cherchera dans l'alcool un supplément de forces ne trouvera que déchéance et désillusion.

L'enseignement par la projection des vues fixes.

Du « Bulletin » du Syndicat National de France:

Ceux de mes auditeurs, écrit G. Clemendot, qui viennent pour autre chose que pour se récréer, n'hésitent pas à reconnaître que la projection de vues fixes est préférable au cinéma.

Avec le cinéma, l'explication orale ne peut pas accompagner l'explication visuelle. Il faut se taire pendant le défilé d'images souvent mal interprétées.

Même en arrêtant le film, ce qui n'est pas toujours sans danger, on n'a jamais de vues, d'organes intérieurs, jamais de coupes, jamais de représentation de détails isolés, jamais rien de ce qui est indispensable pour faire comprendre.

Avec la vue fixe, on fait de l'enseignement.

Avec le film, on ne fait guère que de la récréation.

N'exagérons rien. Le film permet d'animer ce qui a été précédemment expliqué par la vue fixe. Ils sont d'ailleurs des choses qui n'ont d'intérêt — le déferlement des vagues, par exemple — que par le mouvement.

Projection fixe et projection cinématographique ne s'excluent donc pas mutuellement: Elles se complètent.

PENSÉE.

L'alcoolisme est essentiellement un vice des hommes, mais ce sont les femmes et les enfants qui en souffrent surtout. Conseiller fédéral *Chuard.*

Kathreiners Kneipp Malzkaffee
hat mich höchst befriedigt; kein anderer Kaffee, auch kein koffeinfreier, kommt mir mehr auf den Tisch.
1/2 kg.-Paket 80 Cts.

Arbeitslehrerin
Auf Ende März findet im Kinderheim für Epileptische in Tschugg b. Erlach eine zuverlässige, tüchtige und seriöse Arbeitslehrerin **Anstellung.** Weitere Auskunft erteilt und nimmt Anmeldungen entgegen der Vorsteher **Rud. Hegi** in **Tschugg.** 55

PROJECTIONS LUMINEUSES - APPAREILS
pour vues sur verre et objets opaques.
Avant tout achat demandez offres à la Maison
PAUL SAVIGNY & Cie, Fribourg (Tél. 277)
Nombreuses références. Construction irréprochable
PRIX SANS CONCURRENCE
Fabrication — Réparation — Transformation
Prix-courant gratis et franco 7 **Prix-courant gratis et franco**

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungstermin
Primarschule.						
Meiringen	I	Klasse III		nach Gesetz	5, 7, 14	28. Febr.
Schangnau	IV	Untere Mittelklasse		»	4, 12	25. »
Bern, Kirchenfeld	V	Zwei Stellen für Lehrer		nach Regl.	9, 14	28. »
Uttigen	III	Unterklasse	zirka 40	nach Gesetz	4, 6, 12	25. »
Aarberg	IX	Klasse II		»	2, 5, 14	25. »
»	»	Klasse V		»	2, 6, 14	25. »
Thunstetten	VII	Unterklasse	zirka 30	»	2, 6	24. »
Wabern (Gemeinde Köniz)	III	Eine Lehrstelle auf der Mittelstufe	» 40	»	5, 9, 14	26. »
Mittelschule.						
Aarberg, Sekundarschule		Eine Lehrstelle mathem.-naturwissenschaftlicher Richtung		nach Gesetz	3, 5, 14	1. März

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Jungem 57

Mädchen

wäre Gelegenheit gebot als Halbpensionärin in Papeterie- u. Sportgeschäft in waadtl. Luftkurort unterzukommen. 3 Arbeitsstund. tägl. Der Rest kann zur raschen Erlernung der franz. und engl. Sprache, Stenogr.- u. Maschinenschreiben, Handel, Musik, mod. Tänze, Haushaltungskunde benützt werden. Spo t. Familienleben. 1a Refer. Offerten unter Chiffre B. Sch. 57 an Orell Füssli-Annoncen, Bern.

Zu verkaufen

in guter Höhenlage zwei für

Schulkinder - Ferienheime

prima geeignete Objekte, eines für 40, das andere für 80 Kinder Platz bietend.

Offerten unter Chiffre B Sch. 390 an Orell Füssli-Annoncen Bern. 390

R. Zahler's 48

volkstümliche **Männer-, Frauen- u. Gem.-Chöre** sind überall sehr beliebt. Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht v. Liederverlag

W. Zahler in Luzern

Neue Spiellieder

12 Lieder für Schule und Haus

Gedichte von Walter Morf Bern

Preis Fr. 1.50

Zu beziehen bei

Buchdruckerei Bolliger & Eicher

BERN

Speichergasse 33.

Fabrikmarke RAUCH

Alle Systeme Schulwandtafeln

Fabrikmarke RAUCH

RAUCHPLATTE

JUBILÄUM

der in unsern Schulen bestbewährten

»RAUCHPLATTE«

G. Senftleben, Jng. 29 Plattenstraße 29

Musterzimmer **Zürich 7** Telefon: H 53.80

Lernt Französisch im Bernerland!

NEUVEVILLE 46b **Ecole de Commerce**

Offizielle Handelsschule

Kaufmännische Abteilung für Jünglinge und Töchter. **Abteilung für Sprachen und Haushaltung** für Töchter. Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Sorgfältige Erziehung und Aufsicht. Neues Schulgebäude. Auskunft, Prospekt, Adressen von Familienpensionen durch die **Direktion.**

Die Möbelfabrik Worb

E. SCHWALLER

empfiehlt ihre bestbekannten Fabrikate zu ausserordentlich günstigen Preisen.

Bitte Kataloge verlangen 99

Die neuen 12-, 6- u. 3monatigen

Kurse

für **Handel, Verwaltung** (Vorbereitungen auf Post- u. Eisenbahnexamen) und **Hotelsekretäre** (-innen) beginnen am

23. April

der Vorkurs am 18. März

Handels- und Verkehrsschule BERN

Wallgasse 4

Tel. Christ. 54.49

Uebungsbureau zur Einführung in die Praxis

Erfolgreiche Stellenvermittlung

Verlangen Sie Gratisprospekt u. Referenzen

52

Gesucht

Pension

bei Lehrer für 16jährigen **Jüngling,** zwecks Erlernung der deutschen Sprache. — Eintritt sofort. — Offerten an **S. Gilliéron, Grandson.** 54

Ihr Vorteil

ist es, wenn Sie von den günstigen Einkaufsgelegenheiten während unseres Resten-Verkaufes profitieren. Wir verkaufen einige hundert Linoleum- und Inlaid-Reste hunderte von Stoff-Coupons, verwendbar zur Anfertigung von Kissen, Decken u. Vorhängen. — Teppichläufer-Reste. — Saldo-Posten in Milieux u. Vorlagen, Tisch-, Diwan- u. Woll-Decken, abgepassten Vorhängen, Kissen und Fellen etc. Alles zu Preisen, die zum Einkauf veranlassen müssen, selbst wenn Sie die Sachen erst später benötigen. 337

Verlangen Sie bitte detaillierte Preisliste!

Teppichhaus

Bossart & Co., A.-G.

Effingerstr. 1 **Bern** **Monbijoustr. 6**

Teppiche Linoleum Vorhänge

Fehlerlos

addiert die Rechenmaschine: nicht in mechanischer Arbeit ist ihr der Mensch überlegen, sondern als denkendes Wesen, das rasch jeder neuen Situation gewachsen ist. Dazu leiten wir junge Leute an durch

Handelskurse

von 6—12 monatlicher Dauer in Buchhaltung, kaufmännischem Rechnen, Handelskorrespondenz, Handelsrecht, Maschinenschreiben, Stenographie etc. und modernen Sprachen.

Handelsfachschule

des

Humboldtianum Bern

Schlösslistrasse 23 Tel. Bw. 34.02

Prospekte und Referenzen 50

Beginn: 16. April Dir. Dr. Wartenweiler

Sämtliche

Musikalien, Instrumente

Saiten und Bestandteile erhalten Sie zu den bekannten Lehrervorzugspreisen bei 482

Max Reiner, Thun, Marktgasse 6 *a*, Telephon 30

Drucksachen für Vereine liefert die Buchdr. Bolliger & Eicher

Hypothekarkasse des Kantons Bern

Schwanengasse 2, Bern

Stammkapital und **Reserven Fr. 35,000,000, Hypotheken** (ausschliesslich im I. Rang und innerhalb $^2/_3$ Grundsteuerschatzung) und **Gemeindedarlehen Fr. 500,000,000.**

Abgabe von Haussparkassen

(nach auswärts Zustellung durch Post)

Geldanlagen: auf **Sparhefte,** bis Fr. 10,000 4 % Zins; gegen **Kassascheine** und **Obligationen** auf Namen oder Inhaber lautend, 3 Jahre fest.

Staatsgarantie

Alle Einzahlungen können erfolgen auf Postcheckkonto III 94

Wir empfehlen:

„Jakob“ Buchhaltungshefte

in der ganzen Schweiz eingeführt, teilweise in vielen Kantonen obligatorisch: 58

Buchhaltungshefte, System Jakob, blau kartoniert, 47 Seiten, Format zirka 20 × 25,5 cm, Inventarbuch. Journal, Kassabuch und Hauptbuch **in einem Band.** 100 Stück **Fr. 55.—,** 10 Stück **Fr. 6.30,** 1 Stück **Fr. —.70.**

Buchhaltungshefte, System Jakob, in 4 einzelnen Heften, Inventarbuch, Kassabuch, Hauptbuch à je 6 Blatt, Journal à 8 Blatt, zus. in starker **Kartonmappe.** 100 Stück **Fr. 98.—,** 10 Stück **Fr. 10.80,** 1 Stück **Fr. 1.20.**

Rechnungsführungsheft, System Jakob, Format 21,5 × 28 cm, à 16 Blatt, Quer-Lineatur mit Doppelkolonnen und 8 Blatt länglich karriert. 100 Stück **Fr. 62.—,** 10 Stück **Fr. 7.20,** 1 Stück **Fr. —.80.**

Jakob, Aufgaben für Rechnungs- und Buchführung. 16. Auflage, revidiert. 10 Stück **Fr. 9.50,** 1 Stück **Fr. 1.—.**

Jakob, Leitfaden für Rechnungs- und Buchführung. Fr. 1.50.

KAISER & Co., A.-G., Bern

Gegründet 1864

PIANOS

Harmoniums 31
Violinen
Lauten
Guitarren
Mandolinen
Handorgeln
Sprechmaschinen
etc.

Ia Saiten
Grösste Auswahl
in Noten für
jeglichen Bedarf

Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei

HUG & Co, ZÜRICH

Sonnenquai 26/28
und Helmhaus

SOENNECKEN
Schulfeder 111
in Form und Elastizität
der Kinderhand genau
angepasst
Musterkarte Nr. 1094 kostenfrei
F. SOENNECKEN, BONN

Für Schul-Bibliotheken

Antiquarische Bücher
361 *stets gut und billig!*

Antiquariat zum Rathaus Bern

Zu verkaufen wegen Nichtgebrauch

Schiedmayer-Flügel

von 1913, mittelgross, sehr gut erhalten. Preis **Fr. 2800.** Anfragen unter Chiffre **O. F. 2622 B,** an **Orell Füssli-Annoncen Bern.** 61

Lichtbilder 59
u. **Schulfilme**
z. B. **Märchen** u. a. verleiht und verkauft zu bescheidenen Preisen die
Verleihstelle Gerlafingen, Soloth.

Theaterbühnen

Uebernahme und Ausführung kompl. Theatereinrichtungen, sowie einzelner Szenerien und Vorsatzstücke. 331

A. Bachmann, Maleratelier,
Kirchberg (Bern), Telephon 92.

Buchbinderei
A. Patzschke-Maag
Zeughausgasse 24, Bern
Telephon Christoph 14.75
empfiehlt sich für alle in ihr Fach einschlagenden Arbeiten. 142

Mit Protbos Schuhen wird das Gehen zur Freude!

Verlangen Sie Prospkte.
Reichhaltige 380
Auswahl
in neuen Modellen in bequemer Form

Gebrüder
Georges & Cie.
Marktgasse 42, Bern

Laboratoriumsbedarf :=: Glasbläserei
Tel. Bw. 46.81 **Wütrich & Haferkorn, Bern** (Bollwerk 41)

Chemische und physikalische Apparate für Lehrzwecke
Ausstattung von **Schullaboratorien**

Glas:	**Porzellan**	**Metall:** 13
Mess-Instrumente	Mensuren	Bunsen-Stative
Kochgläser aller Art	Abdampfschalen	Bunsen-Brenner
Spirituslampen	Trichter	Filtrier-Stative
Präparatengläser	Mörser	Klemmen aller Art
Glaskästen	Schmelztiegel	Sandbadschalen
Küvetten (planparallel)	Spateln	Korkbohrer
Saug- und Druckpumpen	Chamotte-Oefen	Korkpressen
Heber		Kupfer-Tiegel
Geissler-Röhren		Wasserbäder
Objektträger und		Trockenschränke
Deckgläser		Thermostate

Terrarien und Aquarien — Botanische Lupen etc.

Quarzglas=, Nickel= und Platin=Geräte

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher, Bern — Imprimerie.